

DIAMETRAL: Y? Y? Y?

IN DIESEM ZIMMER EP

Man stelle sich Folgendes vor: wir befinden uns im Herzen einer Großstadt, in die wir - einen Sack voll Pläne mit uns schleppend - vor ziemlich langer Zeit aus der Provinz gekommen sind, um der Enge der Kleinstadt und den immer gleichen Gesichtern dort zu entgehen. Jetzt stehen wir täglich an unserem Fenster, auf unserem Balkon, nehmen die nie verstummenden Geräusche der Metropole in uns auf, sehen Tag für Tag und Nacht für Nacht die Gruppen lachender junger Menschen aus aller Welt an uns vorbeiziehen und können unserem Szenekiez doch schon lange nicht mehr das abgewinnen, was wir uns einst erhofft hatten. Drinnen erwartet uns ein Leben, das bei Weitem komplizierter ist, als wir uns es irgendwann einmal vorgestellt hatten. Uns dämmert, dass der Lebensentwurf, keinen Lebensentwurf zu haben, sich möglicherweise als Lebenslüge entpuppen könnte, haben doch die meisten unserer früheren Freunde ihre Tücher bereits im Trockenen, wie man sagt. Wie hospitalisiert wandeln wir durch unsere wunderschöne Altbauwohnung, die zugleich unser Refugium, unser rettendes Eiland und ebenso unser Gefängnis ist. Draußen pulsiert unermüdlich das Leben – wir fühlen uns vergessen und verlassen. Als uns ein plötzlicher Klaustrophobie-Schub aus dem Haus jagt, hinaus in die laue und geräuschvolle Frühlingsnacht, stolpern wir durch Mengen freudiger Menschen, die sich in einer scheinbar nie enden wollenden Party durch die Straßen drängen; ein beinahe babylonisches Sprachgewirr um uns herum, dicht besetzte Tische vor und in den Cafés und Bars, Musik, überall Musik, das leise Klirren aneinandergestoßener Bierflaschen, Wein- und Cocktailgläser. Wie versuchen souverän, unbeteiligt, gelangweilt (oder zumindest unbeeindruckt) zu wirken - wie ein Einheimischer, der sich fast schon genervt durch die Horden von Touristen oder frisch Hinzugezogenen arbeitet, wie ein Einheimischer, als der wir uns nach all den Jahren in dieser Stadt immer noch nicht fühlen und wohl auch, wie uns dämmert, niemals fühlen werden. Hinter unserer vermeintlich unbeteiligten Fassade brodeln Neid und Angst und wir schaffen es mit letzter Kraft, in irgendeine Bar zu stolpern, wo wir einen günstigen Augenblick abpassen und einen Platz am Tresen ergattern. Stumm trinken wir in schneller Folge unsere ersten Biere, die wir uns eigentlich nicht wirklich leisten können. Um uns herum wird erzählt, gelacht, gelacht, gelacht. Ein Angetrunkener taucht neben uns auf, beginnt ein Gespräch, doch wir sind bei Weitem noch nicht betrunken genug, so darauf einzugehen, wie wir es gerne wollten – wir haben so etwas irgendwie verlernt in der letzten Zeit, was sonderbar ist, ist es doch noch nicht allzu lange her, dass wir tagtäglich nichts Anderes gemacht haben. Irgendwann ist der Typ neben uns, der uns angequatscht hat, weg – er traf Freunde und zog weiter. Auch viele der Tische sind mittlerweile leer. Wir bestellen noch ein Bier und fragen den Barkeeper, wie spät es überhaupt ist und können seiner Antwort kaum glauben. Wir bleiben einfach auf unserem Barhocker sitzen, trinken weiter und bemerken irgendwann, dass wir mit nun endlich lockerer gewordener Zunge den Barkeeper zulallen, der uns zuhört, gelegentlich antwortet oder nachfragt, stets aber professionell distanziert bleibt. Irgendwann schießt es uns in unerwarteter Klarheit durch den Kopf: „Mein Gott, ich bin zu einem dieser Typen geworden, die stundenlang stumm am Tresen sitzen, alleine trinkend, bis sie irgendwann besoffen genug sind, den Barkeeper zuzuquatschen!“ Von dieser plötzlichen Erkenntnis schlagartig etwas nüchterner geworden, eilen wir unverzüglich in den bereits dämmernden Morgen hinaus. Die Straßen sind jetzt leerer, aber dennoch immer noch so voll wie es die Straßen unserer Heimatstadt in ihren besten Nächten nicht waren, was irgendwie aber auch kein Trost ist (schon

lange nicht mehr), denn es kommt uns so vor, als gehörten wir hier einfach nicht hin. Als gehörten wir nirgendwo hin. „Warum?“ murmeln wir und denken im gleichen Augenblick, dass wir - scheiße nochmal! - jetzt auch noch zu diesen traurigen alleine nachhause stolpernden Selbstgesprächsleuten gehören. Nicht, dass wir diesen Zustand nicht schon früher erlebt hätten, nachdem wir in der zurückliegenden Nacht wieder niemanden abbekommen hatten, aber die Dinge sind mittlerweile leider weit weniger banal. „Warum?“ brummeln wir erneut und kämpfen gegen das Gefühl starken Brechreizes. Frühestens am Abend dieses gerade anbrechenden Tages wird es uns wieder etwas besser gehen. Bitte, jetzt wenigstens nicht auch kotzen!

Tja, den Soundtrack zu diesem Szenario finden wir auf dem aktuellen DIAMETRAL-Album "[Y?Y?Y?](#)" nebst dazugehöriger EP "[IN DIESEM ZIMMER](#)". Wie immer NICHT im gut sortierten Fachhandel, sondern ausschließlich z.B. [HIER](#) zu beziehen...

